

Zwischen Lust und Ehre

Freies Engagement in Kirche und Gesellschaft

Philipp Müller

Die Freiwillige Feuerwehr als Ort ehrenamtlichen gesellschaftlichen Engagements

In dieser Arbeitsgruppe stand eine Institution im Mittelpunkt, für die der Begriff „Freiwilligkeit“ so sehr ein Wesensmerkmal ist, dass er sogar in ihre Selbstbezeichnung eingegangen ist. Am Beispiel der Freiwilligen Feuerwehr München gab Stadtbrandmeister Andreas Igl Hinweise zu deren Selbstverständnis, Aufgabenfeldern, Anforderungen, Ausbildungskonzept, Zukunftsperspektiven sowie zu möglichen Konfliktfeldern. Diese Ausführungen ermöglichten den Teilnehmenden einen aufschlussreichen Einblick in eine wichtige Form bürgerschaftlichen Engagements in und für die Gesellschaft. Zugleich bilden sie eine Hintergrundfolie, freiwilliges Engagement in diesem spezifischen Kontext zu dem in der Kirche in Beziehung zu setzen; unter diesem Vorzeichen können auch die folgenden inhaltlichen Aspekte gelesen werden:

- Ein spezifisches Kennzeichen der Münchener Freiwilligen Feuerwehr ist ihre Koexistenz mit der dortigen Berufsfeuerwehr; ihre Stärke ist der schnellere Erstzugriff in den Außenbezirken. Hinsichtlich der Qualität und beruflichen Professionalität werden an sie dieselben Erwartungen wie an die Berufsfeuerwehr gerichtet. Um dies zu gewährleisten, umfasst die obligatorische Grundausbildung der Freiwilligen Feuerwehr München ein Curriculum von 430 Unterrichtseinheiten à 45 Minuten, das in ca. drei Jahren durchlaufen wird. Zusätzliche Fortbildungen in 33 verschiedenen Lehrgängen sind möglich. Die hohe Standardisierung und Professionalisierung der Ausbildung trägt dazu bei, dass sich Engagierte bei einem Wohnortwechsel nicht still von der Feuerwehr verabschieden, sondern sich häufig bei der Freiwilligen Feuerwehr des neuen Wohnorts melden und ihre Bereitschaft zum Engagement bekunden.
- Was sind Motive, sich bei der Freiwilligen Feuerwehr zu engagieren? Hierüber gibt es keine wissenschaftlichen Untersuchungen, doch erfahrungsgemäß spielen idealistische Motive (anderen helfen wollen), politisch-soziale Motive (einen Beitrag zum bürgerschaftlichen Engagement leisten) und der Wunsch nach einer sinnvollen Freizeitgestaltung (Ausgleich zum Beruf; Kameradschaft erleben, Arbeit an technischem Gerät) eine Rolle. Die Freistellung vom Wehrdienst ist aufgrund der veränderten Sachlage kein Motiv mehr, sich zum Dienst bei der Freiwilligen Feuerwehr für einen längeren Zeitraum zu verpflichten.

- Die Freiwillige Feuerwehr ist hierarchisch strukturiert, aber demokratisch durch regelmäßig stattfindende Wahlen legitimiert. Der praktische Einsatz erfolgt nach sehr pragmatischen Regeln, wie z. B. „Oben sticht unten“ oder „Diskutiert wird nach dem Einsatz“.
- Tauglichkeitskriterien werden konsequent angewandt; Personen werden nicht aus Mitleid „mitgeschleppt“. So müssen sich sämtliche Feuerwehrleute alle zwei Jahre einer medizinischen Untersuchung unterziehen. Es gibt übergewichtige Kinder, die für die Jugendfeuerwehr nicht geeignet sind und dort nicht aufgenommen werden.
- Etwa 10 % der Engagierten sind Frauen. Durch sie sind der Umgang miteinander, die Gespräche und die Atmosphäre eine andere geworden (auch z. B. der Umgang mit Alkohol). Es wird mit Interesse beobachtet, ob und wie sich durch Frauen in den Führungsetagen der Freiwilligen Feuerwehr die Atmosphäre weiter verändern wird.
- Als besondere Herausforderungen werden eingeschätzt: die Wertschätzung stärker erlebbar zu machen, die oft zu wenig gefühlt wird; Entlastung bei Verwaltungsaufgaben schaffen; Personalentwicklung, auch im Blick auf neue Zielgruppen; verbesserte Freistellungsmöglichkeiten.
- Personen aus anderen Ländern finden (anders als beim Fußball) nicht oder nur sehr selten den Weg zur Freiwilligen Feuerwehr. Dies hat damit zu tun, dass es diese Institution in den meisten anderen Ländern nicht gibt und sie vielen unbekannt ist.
- Personen, die aus dem kirchlichen Umfeld (z. B. der KJG oder der Gruppenleiterrunde) in die Freiwillige Feuerwehr wechseln, bringen oft ein wertvolles kommunikatives und gruppendynamisches „Know-how“ mit ein, das in den Ausbildungseinheiten der Feuerwehr nicht vorgesehen ist, dort aber dankbar aufgenommen wird.
- Die Bereitschaft zum Engagement bei der Freiwilligen Feuerwehr ist rückläufig; Prognosen gehen davon aus, dass dieser Abwärtstrend in den nächsten zehn Jahren eine deutliche Dynamik erfahren wird. Gegenwärtig müssen Perspektiven und Strategien entwickelt werden, das Ehrenamt in der Freiwilligen Feuerwehr deutlich zu profilieren und attraktiv zu vermitteln.

Prof. Dr. Philipp Müller
 Johannes Gutenberg-Universität Mainz
 Fachbereich 01 – Katholisch-Theologische Fakultät
 Seminar für Praktische Theologie
 Abt. Pastoraltheologie
 D-55099 Mainz
 eMail: ph.mueller(at)uni-mainz(dot)de